

Kein Erlöser, nirgends

Walter Benjamins These vom „Kapitalismus als Religion“ hat nichts von ihrer Brisanz verloren

Von **Dirk Baecker**

Seit die sozialistische Alternative nicht mehr verfügbar ist, glaubt diese Gesellschaft an den Kapitalismus. Sie glaubt, dass er ihr Schicksal ist. Und sie glaubt, dass er die einzige Chance ist, ihr Schicksal zu gestalten. Die Gesellschaft fühlt sich im Kapitalismus zu Hause, wie sie sich früher mit jenen Geistern und Göttern zu Hause fühlte, die man zwar anrufen, zu denen man beten und denen man opfern konnte, deren Launen und Ratschluss jedoch trotz allem überraschend und letztlich unerforschlich blieben.

Wer Geld sagt, sagt Geist. Und wer Kapitalismus sagt, sagt Religion. Denn in beiden Fällen geht es um gesellschaftliche Phänomene, die die gute alte bürgerliche und ihrerseits sehr religiöse Hoffnung, man könne das eine Reich vom anderen unterscheiden, ein Diesseits vom Jenseits, ein irdisches Reich von einem göttlichen Reich, ein Reich der Notwendigkeit von einem Reich der Freiheit, nicht mehr teilen. Wir leben in einer einzigen Welt, die sich allerdings, darin besteht die Herausforderung an die Theorien der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, nicht auf den Nenner einer Einheit bringen lässt.

Deswegen besteht weder eine Hoffnung darauf, des Kapitalismus habhaft zu werden, indem man ihn

dem alten und durchaus kraftvollen Verfahren der Religionskritik unterzieht, noch die Hoffnung darauf, die von der Religion enttäuschten Heilserwartungen nun stattdessen auf den Kapitalismus und seine Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg zu konzentrieren. Walter Benjamins Formel vom Kapitalismus als Religion stellt fest, dass beide Hoffnungen zu spät kommen, und konfrontiert uns



Kapitalismus ist Religion, sagte **Walter Benjamin**. Trägt seine These noch?

stattdessen mit einem Gott, der selbst „ins Menschenschicksal einbezogen ist“ (Benjamin).

Wir werden den Kapitalismus nicht loswerden, weil es sich bei ihm um nichts anderes handelt als um den immer wieder neu unternommenen Versuch, aus Situationen Gewinne zu ziehen (ein „Kapital“), die sich in anderen Situationen produktiv einsetzen lassen. Und wir werden keine Er-

lösung finden, weil niemand außer uns selbst da ist, der sie uns gewährleisten könnte.

Bei Benjamins Fragment handelt es sich um eine späte Form der Höhlenmalerei: Wir entdecken sie bei unseren Erkundungen des Labyrinths, müssen jedoch vorsichtig darauf achten, sie nicht durch das Licht zu zerstören, mit dem wir sie beleuchten.

Aus der Einleitung zu „Kapitalismus als Religion“.

DIRK BAECKER ist Soziologie-Professor an der Universität Witten/Herdecke.

GELD UND GEIST

Die Abhängigkeit des Seelenheils vom Kontostand

Walter Benjamin war sich sicher: „Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken.“ Er diene, folgte Benjamin vor acht Jahrzehnten, „essenziell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben“. Hat er Recht? In „Kapitalismus als Religion“ lässt Dirk Baecker dazu Soziologen und Literaturwissenschaftler zu Wort kommen. „Die Verheißung absoluten Reichtums“, „Die Diabo-

lik der Erlösung und die Symbolik des Geldes“ oder „Geld und Geist“ sind vielversprechend die Beiträge der deutschen, russischen und amerikanischen Professoren überschieden. Doch dann puppen sie ihre Erkenntnisse ein in eine wissenschaftliche, weitgehend unzugängliche Fachterminologie.

Öffentliche Diskussionen lassen sich so nicht entfachen. Dabei wäre der perspektivisch geschulte distanzierte Blick kluger Beobachter ange-

sichts der tiefgreifenden Transformationen in den meist glaubensfernen, säkularen Gesellschaften des Westens sowie im Zuge einer neu belebten Religiosität in Mittel- und Osteuropa heute wichtiger denn je zuvor. Kann Seelenheil denn tatsächlich jemals vom Haben-Saldo aufgefangen werden? *Alexander Kluy*

Kapitalismus als Religion. Dirk Baecker (Hrsg.) Kadmos 2003. 314 S. 22,50 €, ISBN 3931659275.